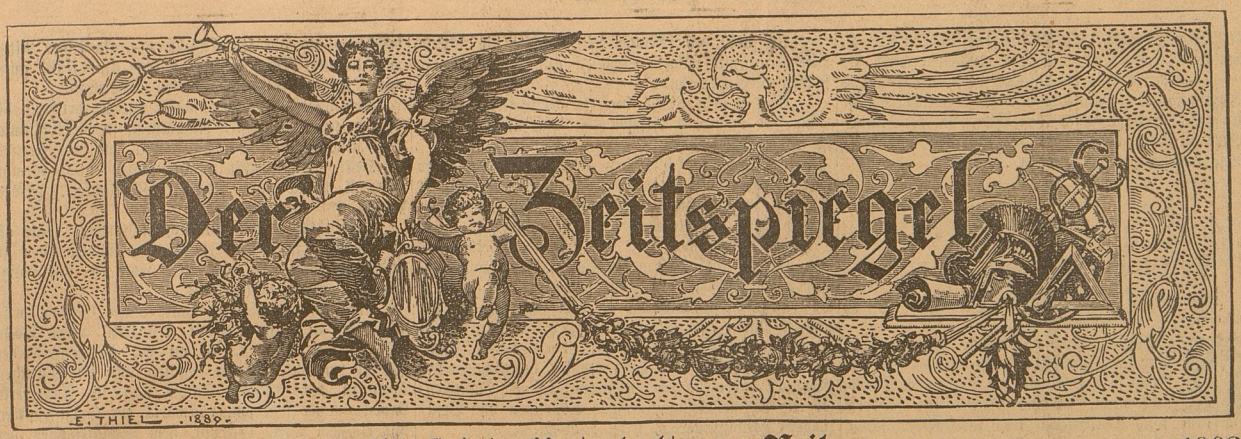


Nr. 13. Illustrirte Unterhaltungs-Beilage. 1903.

Die Fahrt auf dem Meeresgrunde.

Ueber die Aufsehen erregenden Experimente mit dem von dem italienischen Professor Guiseppe Pino konstruierten Unterseeboot mit dem „Hydroskop" liegt ein Gutachten der italienischen Behörde und eine Aeußerung des Erfinders selbst vor, nach denen die Erfindung Außerordentliches für die verschiedensten Gebiete erwarten läßt. In dem ersteren Bericht heißt es: „Das Boot ist 16 Fuß breit, 30 Fuß lang und zigarrenförmig. Aeußerlich weicht es von dem seit Jahren üblichen Typus der Unterseeboote ab. Es ist aus Stahl, anscheinend aus einem Stück gebaut. Dadurch kann das Schiff jedem Druck widerstehen. Der Kiel ist mit Rädern ausgestattet, die die Bewegung auf trockenem Lande und auf dem Meeresboden erleichtern. Die Seiten des Schiffes sind mit mechanischen Armen und Händen versehen, die von Innen in Bewegung gesetzt werden und wie das menschliche Vorbild arbeiten. Sie können sich beugen, zurückziehen und ausstrecken wie menschliche Arme. Sie können heben und greifen mit hundertmal verstärkter Kraft. Mit diesem Schiff fuhr Signor Pino und seine Mannschaft im Golf von Genua in die Tiefe, an einer Stelle, wo das Wasser nach den Seekarten 290 Fuß tief ist. Der Erfinder wußte vorher nicht, wo der Versuch stattfinden sollte, und daß auf Befehl des Marineministers dort ein Boot zum Sinken gebracht worden war. Als der Bürgermeister von Genua den Erfinder fragte, ob er darauf vorbereitet wäre, in eine Tiefe hinabzusteigen, die jenseits der Arbeitsfähigkeit der Taucher läge, erklärte er sich zu dem Unternehmen bereit, und sein Boot war volle zehn Minuten unten. Die Zuschauer wurden jedoch telephonisch über den Aufenthalt informiert gehalten. Nach zehn Minuten hörte man Signor Pinos Schiff und sah es an die Oberfläche schießen. Es trug auf seinem Deck und in den seitlich befestigten Armen das kleine Boot, das am vorherigen Tage von den Marinebehörden versenkt worden war. Der Pino begleitende Sachverständige berichtete, daß durch ein besonderes neues Licht des Erfinders der Boden des Golfs auf etwa 200 Meter weit erleuchtet war. Sie liefen eine Zeitlang auf dem Boden umher, bis sie auf das Boot stießen und es an die Oberfläche hoben. Während Pino und seine Mannschaft die Arme in Bewegung setzten, nahm ein tüchtiger Photograph ihre Arbeiten und anderes Sehenswerte auf seinem Plattenvorrat auf. Die Photographien sind nun gedruckt und von einer Kommission geprüft worden. Sie erweitern den Gesichtskreis der Hydrographie, Zoologie, Mineralogie und Botanik der See und werden für die geologische Untersuchung sehr wertvoll sein.

Professor Pino selbst führt in einem Aufsatz etwa folgendes aus: „Der von den Sachverständigen der Regierung bei der Küste Genuas gebrauchte Apparat deckte 4600 Quadratfuß des Ozeanbettes, und das Licht war so glänzend, das alles innerhalb dieser Grenzen mit bloßem Auge wahrnehmbar war. Mit Hilfe dieses Lichtes wurden Fische und Würmer von der Größe eines Stecknadelkopfes so gut wie gesunkene Fahrzeuge, Stücke Glas und von der Flut dahingetragener Kehricht photographiert. Der gebrauchte Apparat war nur klein, da die Regierung gegen meine Erfindung natürlich mißtrauisch war und ich alle Kosten zu tragen hatte. Er könnte aber zehn- oder hundertmal vergrößert werden, und seine Nützlichkeit wächst im Verhältnis; mit Hinsicht auf die Ergebnisse sind die Kosten unbedeutend. Der Gedanke, der den ersten Anstoß zu dieser Erfindung gab, war die Hoffnung, den Ozean, seine Straßen und Nebenwege vollkommen sicher zu machen, Schiffbruch an Felsen und Zusammenstöße auszuschließen. Mit dem Hydroskop ist der Seefahrer der Zukunft Herr der von ihm befahrenen Gewässer. Natürlich wird die Seekriegszukunft durch das Hydroskop sehr beeinflußt. Torpedos und Unterseeboote werden erfunden, um sich dem Schiff heimlich zu nähern. Das Hydroskop ist aber stärker als 10 000 Scheinwerfer und taucht das Wasser um das Schiff in ein Lichtmeer, sodaß auch kein Hering sich auf 500 Fuß einem Schiff unbemerkt nähern kann. Ich persönlich lege jedoch mehr Wert auf die friedliche Mission meiner Erfindung, die die Völker nähert, da sie in großem Maße die Hindernisse im Kabellegen und bei der Schiffahrt beseitigt. Auch die unter dem Wasser begrabenen Schätze an Feuerung und Nahrungsmitteln werden durch das Hydroskop gehoben. Ich bin mehr als 200 Mal in meinem Unterseeboot auf dem Boden des Ozeans gewesen, und meine Gefährten und ich haben über 50 Arten eßbarer Meeresnahrung heraufgebracht, die den Gelehrten und Fischern gänzlich unbekannt ist. Die uns in großen Tiefen umgebenden Fischschwärme waren häufig so dicht, daß sie den Ausblick aus den erleuchteten Fenstern verdunkelten. Aber außer den Fischen, die hungrige Millionen für eine Kleinigkeit befriedigen können, entdeckte ich auf dem Meeresboden Kohlenlager, die nicht monopolisiert werden können, da die Meere entweder nationales Gebiet oder international sind.

Wie das Hydroskop ist auch das unterseeische Arbeitsboot von den italienischen Marinebehörden gebilligt worden, und es ist eine Gesellschaft mit einem Kapital von acht Millionen zur Ausbeutung der Erfindung gebildet. Seitdem der Bericht der italienischen Regierung gemacht ist, bin ich über 200 Mal mit meinem Boot untergetaucht und manchmal zehn bis zwölf Stunden unten geblieben. Bei diesem Boot können dann aber nur zwei Personen heruntergehen, weil sonst der Vorrat an Luft und Nahrung nicht reicht. Das Boot fährt herauf und herunter mit einer Schnelligkeit von 11½ Fuß in der Sekunde. Es kann sofort in jeder Tiefe zum Stillstand gebracht werden und fährt auf Land oder dem Meeresboden auf Rädern, die durch eine elektrische Schraube bewegt werden. Das Hydroskop durchdringt die schreckliche Finsternis in der Tiefe. Ich habe bei 500 und 450 Fuß Tiefe befriedigende Ergebnisse gehabt, und dies ist erst der Anfang. Die Aussichten des Hydroskops, verbunden mit dem Unterseeboot, sind thatsächlich unbeschränkt. So könnte man Gewässer, die als perlenreich bekannt sind, mit dem Hydroskop durchforschen und die Schätze mit dem Boot heben. Dann erleiden innerhalb der zivilisierten

Ein fataler Windstoß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0001

Welt jeden Monat 180 Schiffe totalen Schiffbruch. Das Hydroskop kann den Ort feststellen und sie können wieder flott gemacht, oder es kann wenigstens die Ladung geborgen werden. Der Meeresboden ist die größte Schatzkammer der Welt, die Reichtümer ganzer Weltteile liegen dort und werden auf diese Weise nutzbar gemacht werden . . ."

Frau Holdings Herz.

Erzählung von Margarethe Halm.

(Fortsetzung.)

„Sie schläft," war die Antwort. „Gut," sagte Engelbert und schlief auch. In der nächsten Nacht wachte Marie, da fragte aber Engelbert nicht, wo die Mutter sei, sondern diese kam nach Mitternacht und schickte das junge Mädchen wieder zur Ruhe. So ging es fort, bis Engelbert gesund war.

Dann — was sollte dann sein?

Dann gab es eine Verlobung. Einfach, still, glücklich.

Marie ging wieder in die Schule, Engelbert auch. Der Frühling hatte seine ganze Blütenpracht über das Land gestreut und der Spätsommer, die Ferien, sollten das junge Paar vereinen.

„Gelt — Engelbert, das ist etwas anderes, als diese —" sie vollendete nicht.

„Ja, Mutter, das ist Liebe, das andere war Sinnenrausch. Es wäre wohl Liebe gewesen, meinerseits, aber da ich allein nur liebte, so blieb nur der Rausch, der Wahnsinn und der trat mir aus der Seele heraus im bösen Fieber, nicht wahr Mariechen?"

Das braungelockte Engelsköpfchen ruhte jetzt alle Augenblicke an Engelberts Brust. Da kam die Mutter oft hinzu und beide umfingen sie, bis die Glücksthränen flossen und der Küsse kein Ende sein wollte.

Wie schön war wieder der Mutter Liebling. Seine zarten, feinen Züge waren stärker und noch ausdrucksvoller geworden. Das Haar nach der Krankheit ein wenig dünn, hatte sich reich ersetzt und zeigte jetzt eine auffallende Neigung, sich in Locken zu ringeln. Es lag und bog sich herrlich an den Kopf herum und Marie hatte ganz recht, wenn sie Engelberts Kopf den eines Apollo nannte.

Er nannte sie einen raphaelischen Engel, und es ist wahr, nur die Flügelchen fehlten an diesem zarten, weißen Halse, an dieser kindlichen Büste.

Frau Holding wagte nicht, ihre Sorgen zu äußern, wegen der übermäßigen Zartheit Mariens, welche erst in der leichten Sommerkleidung völlig zum Vorschein kam. Einmal that sie es doch — aber wie unnütz! Als ob Liebende sich auch nur durch irgend einen Umstand abhalten ließen von ihrem Müssen.

„Gerade solche kleinen, schwachen Frauen eignen sich am besten zur Ehe," erklärte Engelbert.

„Und wenn ich sterben sollte, was thuts? So war ich doch glücklich," sagte Marie an ihrem Hochzeitstage.

Gisa, die ihr gerade den grünen Kranz ins Haar steckte und an deren grauseidenen Schleppe sich zwei pausbäckige, kleinwinzige Mädchen im rosenroten Flügelkleide hielten, lachte nur. „Da sieh, Mariechen," rief sie übermütig, „die kleinen Liebesgötter da — sie kamen nur geflogen!"

„Meine süße, teure Braut!" rief glückselig heiter, im Hereinstürmen der feingekleidete Engelbert, dessen Erscheinung eher die eines Künstlers, eines Aristokraten, als die eines einfachen Volksschullehrers hätte sein können. Die Mutter hatte wieder ihr grünseidenes Kleid an, aber diesmal nicht ausgeschnitten, sondern hoch bis zum Halse hinauf und über und über bedeckt mit schwarzen Spitzen. Sie wollte recht mütterlich aussehen, noch dazu als Engelbert auch den Obersten v. Pillhagen geladen hatte, der jetzt schon als General in Pension lebte und mit tausend Freuden zur Hochzeitsfeier gekommen war. Kaum, daß Marie es dahin brachte, einige rosenrote Blumen ins Haar der lieben Mutter zu stecken, das nur mit Federn und Spitzen geziert war.

„Ich will nur Mutter sein," sagte die schöne, reife Frau mit seligem Schauen auf ihren eben so seligen Lieblingssohn.

„Aber es geht nicht," bemerkte der General galant. „Sie sind doch noch dieselbe Zauberin, und wenn ich es wagen dürfte —"

Frau Holding schlug den alten, lieben Schwätzer ganz ernsthaft mit ihrem Fächer auf die Wange, so daß er ihr die Hand küßte, für diesen prächtigen Beweis ihres „Vertrauens", wie er es nannte.

Auch Robert war mit dem Eilzuge angekommen, und stürmte soeben, den klirrenden Säbel mit ausgespreizten Beinen hin- und herschleudernd, herein. Er wußte nicht, nachdem er dem General stramm salutiert hatte, wen er zuerst abküssen sollte, in seinem Feuereifer; die schöne Schwester, die liebliche Braut, die brave Mutter, den ganz verstört dreinschauenden Engelbert, oder die zwei winzigen, rosigen Dämchen, die wie Schmetterlinge zwischen Schleppen und Beinkleidern herumflatterten, seine Nichten.

Aber nun hieß es aufbrechen. Die Wagen fuhren vor, Engelbert und Marie traten vor die Mutter hin. — Ein Händedruck, ein Blick — „Wozu viele Worte?" sagte die Mutter. „Geht mit Gott!"

Es war gut so, sonst wäre ein ganzer Thränenchor ausgebrochen, denn selbst Robert und Gisa, die Ewigheiteren, waren ernst und Marie hielt sich vor Erregung kaum aufrecht an Roberts Arme.

Engelbert gab seiner hübschen Schwägerin Ilka Essing den Arm, diese plauderte ihm so viel lustige Sachen vor, von der Wirtschaft, vom Hause, von den Bällen und Eroberungen, die sie neulich gemacht hatte, so daß der Bräutigam mit voller Ruhe vor dem Altar zu stehen kam. Robert mußte es nicht viel anders bei der Braut gemacht haben, denn auch sie stand gefaßt neben dem Erwählten und die ergreifende Kirchenfeier, welche bisweilen durch die übergroße Aufregung der Braut so sehr an Schönheit verliert, konnte ungestört vor sich gehen.

Wie schmiegte sich die neue Frau Holding an ihren Gemahl an, als die Gesellschaft mit raschen Schritten die Kirche verließ. Wie lagen die Glücklichen einander am Herzen im Wagen schon.

Eine große Ueberraschung stand unseren Festgebern aber bevor. Denn die Wagen hielten nicht vor jenem bescheidenen Hotel, darin Holdings die Tafel bestellt hatten, sondern sie fuhren vor dem ersten Hotel der Stadt vor. Der General, der selbstverständlich die Mutter hin- und zurückbegleitet hatte, bat diese höflichst um Verzeihung; er hatte dort abbestellt und hier bestellt — man möge ihm doch diese kleine Freude gönnen. „Wenn ich schon nichts für Sie thun kann, so lassen Sie sich doch diese kleine Aufmerksamkeit, verehrte Frau, erweisen!"

Was war da zu thun? Frau Holding mußte sich zufrieden geben, Engelbert war alles recht, Robert lachte vergnügt und die Uebrigen wußten von nichts. So verlief das Fest in heiterster Stimmung und weihevoll betraten die Neuvermählten ihr Heim, wo bereits ein Gemach völlig eingerichtet war. Engelbert vermißte zwar im ersten Augenblick die Gegenwart seiner Mutter, aber das Glück, Marie zu besitzen, machte jetzt seinen kindlichen Gefühlen bald ein Ende.

Morgens brachte Salchen, die bereits ihre Küche in Ordnung hatte, den Morgenkaffee und einen großen Blumenstrauß dazu, wofür sie von der jungen Frau mit einem blanken Thaler beschenkt wurde.

Marie war wunderhübsch in einem blaßrosafarbenen Flanellschlafrock mit weißen Spitzen und einem weißen Spitzenhäubchen mit rosa Band auf den braunen, reizend verwirrten Locken. Die Mutter hatte diesen Anzug und auch die rosenroten Pantöffelchen als Morgengabe für die geliebte Schwiegertochter geschenkt.

Gegen Mittag kamen Gisa und Robert in Reisekleidern um Abschied zu nehmen. Erstere wohnte in einer Fabrik, fern von der Stadt, letzterer hatte eine weit entfernte Garnison.

Gisa brachte Marie einen schwarzen Seidenstoff zum Kleide, Ilka ein Silberbesteck; auch die kleinen Schmetterlinge, die, jetzt im einfachen braunen Reisekleidchen mit blauen Querstreifen, aussahen wie bunte Räupchen, brachten je eine der „Tante" einen „Siegelring" und ein „Armband". Robert allein brachte nichts als seine Liebe — als echter Ritter vom leeren Geldbeutel und machte eine Fülle guter und schlechter Witze über diesen Gegenstand.

So fuhren die Verwandten wieder fort und die Mutter zog am nächsten Nachmittag in die Wohnung ihrer glücklichen Kinder ein. War das eine Freude.

Heller Sonnenschein in Haus und Gemüt. Ueberall Glück und Freude, Zärtlichkeit, Friede, Segen.

„Mein Gott, wie glücklich sind wir," sagte oft die Mutter zu Engelbert oder zu Marie oder zu beiden zugleich, und bisweilen setzte sie fast bange hinzu: „Gott behüte uns!"

Auch diese Wohnung hatte einen Garten, was Engelbert an seine Kindheit erinnerte. Vorn Beete voll üppiger Blumen, die an der Morgenseite der Straße herrlich gedeihen konnten und den köstlichen Duft in den kleinen Salon und in Engelberts Arbeitszimmer sendeten, rückwärts der Gemüsegarten mit einigem Obst, der vor dem Schlafzimmer der Frau Holding und dem Schlafgemach der Neuvermählten lag.

Da pflanzten und bauten—nun alle drei und ernteten. Die Frauen dörrten Obst und kochten die feinen Früchte in Zucker ein, oder legten sie, nebst Gemüsen in Essig. Hühner mit großen goldigem, weißem, grauem und schwarzem Gefieder stiegen im Hofe herum und legten Eier, groß und schwer, und ließen sich den Hof machen von ihrem Sultan, der mit mächtiger Korallenkrone und smaragdgrün leuchtendem Schweife ihre volle Achtung herausforderte. Da wimmelte es von Küchlein, da flogen die grauvioletten, weißschwarzen und grüngrauen Tauben ab und zu; Futter lag zur Stunde immer bereit, aber sie kamen bis in die Fenster herein, Boten des Friedens und der Liebe und girrten, als ob sie teilnehmen wollten an dem stillen, seligen Walten dieses Familienlebens.

Nach einem heiteren Winter, folgte ein schöner Frühling, diesem ein noch schönerer Herbst. Die Obstbäume bogen sich unter der Last der reifenden Früchte, die Gurken warfen sich strotzend über die schmalen Wege, Paradiesäpfel lachten braunrot aus ihrem reichen Laubgrün heraus, die zweiten Rosen blühten schon auf den hohen, gepfropften Sträuchern und die reifen Pflaumen blauten an den Bäumen.

Alles war Ueberfülle und Schönheit, Kraft und Leben und Engelberts Frauchen glich auch der üppig treibenden und schaffenden Natur — sie war so blühend, so gesund.

Marie wurde Mutter und Engelbert trug das winzige Mädchen auf den Händen herum und staunte über dieses „Wunder", wie er es nannte. Er betrachtete die Fingerchen, die hauchzarten Nägelchen, den Flaum der Haare am Kopfe der kleinen Angela, die gleich getauft werden mußte, denn sie war bedenklich zart. Der junge Vater fragte ein ums andere Mal, ob das kleine Kindchen wohl werde leben können? „Diese Fingerchen sind ja nur wie Hafer, das Köpfchen wie das einer Puppe, die Stimme beim Weinen, ach, so dünn und schwach!" sagte er. Er freute sich, aber es ging wie der Schauer eines leichten Grauens durch diese Freude. Wie er es betrachtete, bewunderte, das liebe Kind. „Wunderbare Natur," rief er. „So klein, nur ein Stückchen Fleisch ist so ein Geschöpfchen und welch ein Leben."

„Da wollen Sie den großen Weltkünstler leugnen — Gott —" flüsterte die blasse Wöchnerin stillverklärt und ließ sich von ihrem Mann Mund und Stirne küssen, wie ein Heiligenbild.

Wie oft, wenn die Kleine Nachts aufschrie, stand Engelbert auf und wollte helfen. Aber da war immer schon die Mutter da — welche das kleine Wesen zu beruhigen suchte.

Salchen war jetzt auch ganz und gar zur Haushälterin geworden, denn die kleine Angela brauchte immerfort Pflege und Bedienung, ebenso die Wöchnerin und die Mutter wurde nicht müde der Arbeit in den Zimmern. Denn das Kind mußte auch aus dem Fläschchen zu trinken bekommen, die junge Mutter war gar so matt und wollte nicht kräftiger werden. Sie mochte gar nicht aus dem Bette, die Mutter wurde ängstlich und bat, man möge um den Arzt senden. Unbegreiflicherweise, trotz aller Vorsicht, be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0002

gann die Wöchnerin zu hüsteln, zu husten, sie klagte über Schmerzen in der Brust.

Der Husten Mariens nahm zu, es kam das Fieber, die liebe holdselige Schlangenbannerin mit den grellrosigen Wangen begann irre zu reden.

„Allgemeine Tuberkulose" sagten die Aerzte.

Noch drei schreckliche, leidvolle Wochen und Engelbert war Witwer.

Unbeschreiblich war der stille Jammer der Hinterbliebenen. Je weniger Worte fielen, je weniger laut sich der Schmerz machte, desto tiefer fraß er in ihren Herzen.

Engelbert hielt sich kaum aufrecht, er war totenbleich, kalt fiebernd, als er aus der Schule nach Hause kam und die Mutter ihm den Weg ins Krankenzimmer vertrat.

„Sie ist tot?" — sagte er leise zur Mutter, die vor ihm stand, starr, fahl, atemlos. „Mutter, sprich!"

„Mein armes, mein einziges Kind!" mit diesem Aufschrei hatte sich die Mutter an seine Brust geworfen. „Lebe nur Du, lebe nur Du!" rief sie außer sich „sonst ist es aus, auch mit mir!" Sie lag schluchzend in seinen Armen.

Es war gut, daß die Mutter, die sonst so besonnen und ruhig war, jetzt so ausbrach.

Der Sohn fühlte, daß er das Leben seiner Mutter in der Hand halte — so hatte er seine Mutter noch nie gesehen. Es war gut so, denn bei zwei Schmerzen erhält der von beiden getroffene sich eher im Gleichgewicht.

Er faßte die Hand der Mutter, um nicht zusammenzubrechen, als er die geliebte, engelsgute Gattin, starr und wachsbleich daliegen sah — die Augen gläsern und halb offen, den Mund wie im letzten Seufzer geöffnet. Ruhe, schreckliche, marmorne Ruhe in den Zügen. Und die lieben, feinen, flockigen, jetzt ein bischen welken Löckchen um das liebe, arme Köpfchen. . . .

Engelbert stand eine Weile unbeweglich da, dann fühlte die Mutter, wie ein Schauer durch seinen ganzen Körper ging — er wollte sich auf sein Weib stürzen, aber sie hing sich an ihn, sie hielt ihn zurück. „Sie ist erlöst, gönne ihr den Frieden!" jammerte sie weinend.

Aber es war ja sein Friede um den sie bat.

„Bedenke, daß Du für Dein Kind leben mußt!" rief sie.

„Was ist mir jetzt das Kind," sprach er verzweifelt und rang die Hände. Dann sank er in einen Lehnstuhl, verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich. Die Mutter drückte seinen Kopf an ihre Brust und bat: „Schone Dich, fasse Dich, lebe für Deine Pflicht —"

„Für Dich, Mutter," sagte er nach Minuten entsetzlicher Qual, indem er zu lächeln versuchte.

Da pochte es an die Thür. Man hörte starke, laute Stimmen. Es waren die Leichenbesorger, diese so schrecklichen, und doch so notwendigen Geschäftsleute.

Engelbert und die Mutter waren dabei, als man die Verblichene in den kleinen Salon trug, wo sie aufgebahrt werden sollte.

„Ist sie denn aber auch wirklich tot?" schrie Engelbert auf. Die Mutter brachte ihm den Totenschein, ausgefertigt von den zwei ersten Aerzten der Stadt. Engelbert hätte es glauben sollen.

„Nein," sagte er, „heute rührt Ihr mir nichts an. Hier — trinkt und geht." Er gab den Arbeitern Silbergeld. „Kommet morgen wieder."

Die Leute entfernten sich.

„Da soll sie noch liegen, bis morgen," sagte Engelbert. „Ich weiß, daß sie tot ist, aber der Gedanke, sie als eine Tote behandelt zu wissen, ist mir schrecklich."

Er ging scheinbar ruhig zu Tische. Mutter und Sohn speisten mechanisch, die Mutter das kleine Kind auf dem Arme. Kaum hatten sie gegessen, kam ein berufener Beamter mit einer ihm folgenden Arbeiterin. Die Verblichene müsse heute noch gewaschen und angekleidet werden, sonst würde der Körper allzu steif hierzu. Engelbert schüttelte es. Er wurde fahl im Gesichte, aber er fügte sich, als man ihm versprach, die Hülle seines geliebten Weibes sonst unberührt zu lassen, bis morgen. Ihm graute vor den schwarzen Tüchern. —

„Wirst Du denn heute in die Schule gehen?" fragte die Mutter.

„Es wird mir gut thun," antwortete der Sohn.

„Komme nicht zu spät," sagte die Mutter mit Nachdruck in ihrer Bitte, „ich halte jetzt keine Sorge, keine Angst mehr um Dich aus —"

„Vertraue mir, Mutter," antwortete Engelbert laut und fest und blickte ihr treu in die Augen. „Ich töte mich nicht," sagte er ernst und würdig. Thränen und ein seliges Lächeln war die Antwort der Mutter. Engelbert küßte das Kind und die Mutter und ging.

Abends kam er wieder und trug mit Salchen das zweite Bett in sein Zimmer. „Wir wollen auch Nachts beisammen sein," sagte er zur Mutter.

„Aber das Kind wird Dich wecken," bemerkte diese. —

„Seine Stimme wird mir wohl thun," entgegnete Engelbert.

Nachts schliefen sie Beide wenig. Jenes Grauen, welches jeder Gesunde in der Nähe einer Leiche empfindet, machte sich auch bei ihm geltend. „Schläfst Du, Mutter?" fragte er gegen Morgen.

„Nein, mein Kind."

„Daß Du doch alles voraus weißt, Mutter —"

„Was denn?"

„Wegen Marie —" sagte Engelbert. „Du hast ja immer gesagt: Gott behüte das Glück. Auch hattest Du Sorge wegen ihrer Zartheit —" Ein Seufzer war die Antwort. Das Kind weinte, die Mutter stand auf, ihm neuen Trank zu bereiten. Es graute schon. Daß man an solchen schrecklichen Tagen zeitig erwachen muß! — Engelbert stand auf und ging in den Garten. Da war aber alles voll Thau, die Sonne stieg plötzlich über den Horizont hinauf und alles Gras und Spätblumen leuchteten auf im flimmernden Lichte.

Die Mutter öffnete das Fenster und reichte ihrem Sohne den Plaid. „Es ist kalt, Du mußt gesund bleiben," sagte sie. Er hüllte sich ein und ging noch eine Weile im Garten herum. Dann trat er wieder in die Wohnung herein, zu seinem Weibe.

„Mutter, sie sieht heute schrecklich aus," sagte er, von seinem traurigen Besuche zurückkehrend und schauerte in sich zusammen, so daß seine Zähne laut aneinanderstießen. „Die Augen so tief und ganz schwarz herum, die Schläfe, die Brusthöhle, alles so tief eingesunken und gährendes Feucht zwischen den Lippen."

„Du hast sie doch nicht geküßt?" sagte die Mutter angstvoll, „es ist Leichengift, welches sich aussondert!"

„Nein," sagte Engelbert, „sie ist tot — sie ist ja nicht mehr —" Sein Kopf sank ihm auf die Brust herab — er wankte zum Lehnstuhl hin und setzte sich. Dann starrte er vor sich hin.

Salchen brachte das Frühstück und meldete, die Augen mit der Schürze trocknend, daß die Männer den Sarg gebracht hätten.

„Gut," sagte Engelbert mit jener Ruhe, die der größte Schmerz bei großen Chrakteren nicht zu erschüttern vermag. „Sie ist tot —" sagte er mechanisch vor sich hin.

Inzwischen draußen der Körper des treuen Weibes aufs letzte Bett gehoben wurde, saßen Mutter und Sohn beisammen und bemühten sich am Speisetisch ihrem Körper Stärkung zuzuführen.

Dann wieder ein Abschied zwischen Mutter und Sohn — Engelbert ging in die Schule — wieder die Hausarbeit, wieder der stumme Schmerz zwischen beiden, der karge Trost, wieder eine schwere, halbdurchwachte Nacht und endlich der letzte Morgen für die Tote in ihrem Hause.

„Geh nicht hinein, Mutter," sagte Engelbert, „es ist die höchste Zeit, daß sie sie forttragen. Die Verwesung schreitet zu fürchterlich rasch vor . . . ." Ihn schüttelte es. Und man trug sie fort, zeitig am Nachmittage.

Engelbert hatte aus allen Spätherbstblumen des Gartens große Kränze gebunden und legte sie auf den schlichten Holzsarg, dem er und die Mutter und die beiden Essing, alt und jung im Wagen folgten.

Gisa war gerade in den glücklichen Wochen, die sie immer spielend überstand und wußte nichts von dem Trauerfall. Robert sollte es erst später im Brief erfahren. Dem Zuge folgte auch ein Teil der Essing'schen Bediensteten und viele Fremde und Bekannte der beiden Häuser. General v. Pillhagen fuhr auch mit. Engelberts Schulknaben überraschten die Leidtragenden mit herzerschütterndem Chorgesang.

Das war zu viel. Als die heilig ernsten Töne erklangen, durchbebte es den jungen Wittwer und ohne, daß sein Gesicht nur zuckte, begannen die Thränen aus seinen Augen zu fallen. Die Mutter aber, die das Kind mit hatte — sie hätte es ja niemandem vertraut — schluchzte so heftig auf, daß das Kind erwachte und zu wimmern begann. Das ermannte sie. Sie schob der Kleinen das Milchfläschchen in den Mund und das Kind trank ihre Thränen mit.

Sie stiegen, an der Stätte der schrecklichen Ruhe angekommen, aus den Wagen und — o schwerste Leidensstunde — bald rollten die Erdschollen in die Grube und schlugen dumpf dröhnend an den Sarg. Halb ohne Besinnung bückte sich auch Engelbert, um, wie die anderen, auch eine Scholle hinabzuwerfen. Eine starke, rosige Hand hielt ihn zurück.

„Thun Sie's nicht, sonst stirbt noch Jemand von den Ihrigen," *) rief eine helle, junge Stimme neben ihm.

Engelbert blickte auf und ließ die Scholle fallen. Es war ein blühendes Weib, das auch ein Kind, aber ein größeres, auf dem Arme trug. Unwillkürlich zuckte es wie ein Lächeln über ihr Antlitz, da sie Engelberts Blick traf. Dann schlug sie ein Kreuz und verschwand im Gedränge, wahrscheinlich wegen des Kindes, welches auf ihrem Arme zu schreien anfing.

Der Priester hatte vor der ergriffenen Menge die Segensworte gesprochen, die Trauergäste begannen sich zu entfernen, auch Essings hatten sich empfohlen, Mutter und Sohn aber standen noch immer vor dem offenen Grabe. Sie sahen einander an: „Gehen wir —" sagte endlich die Mutter, die Kleine im Arm wiegend, die wieder zu wimmern begann.

„Gehen wir!" sagte Engelbert sich dem Wege zuwendend. Dann ging er noch einmal zurück, blieb stehen und die Thränen stürzten über sein Gesicht.

„Mutter, warum ist der Tod, warum muß der Tod sein?! schluchzte der junge Witwer jetzt, in der Wagenecke lehnend, das Taschentuch vor den Augen. Er weinte wie ein Weib, wie ein Kind. „Nun ist es aus mit dem Glücke für immer, denn ich werde nie, nie vergessen können —"

(Fortsetzung folgt.)

Der böse Blick.

Französisch von Théophile Gautier, deutsch von Adele Reuter.

[Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

In der Theorie des Grafen scheint mir allerdings etwas Wahres zu sein," warf hier der Kommodore ein; „ich selbst habe niemals in die gelbschillernden Augen einer Kröte blicken können, ohne eine unerträgliche Hitze im Magen zu empfinden, als habe ich ein Brechmittel eingenommen. Und doch hatte das arme Tier gewiß mehr Ursache sich zu fürchten, als ich, der ich es mit einem Fußtritt hätte zermalmen können."

„Ah, lieber Onkel, wenn Du Dich auf die Seite des Grafen stellst, so bin ich geschlagen," rief Miß Ward. „Ich bin nicht stark genug, es mit Euch beiden aufzunehmen. Obwohl ich noch viel einzuwenden hätte gegen diese Elektrizität des Auges, von der noch kein Arzt gesprochen hat, will ich für einen Augenblick ihr Vorhandensein zugeben; aber wie sollen die mächtigen Hörner, die Sie mir gesandt haben, Herr Graf, die Kraft haben, jenen unheilvollen Zauber zu brechen?"

*) Volksglaube in Oesterreich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0003

„Ebenso wie die Spitze des Blitzableiters den Blitz anzieht," erklärte Graf Altavilla, „so sollen die scharfen Spitzen dieser Hörner, die den Blick des „jettatura" auf sich lenken, den verderblichen Strahl abwenden und ihn seiner gefährlichen Elektrizität berauben. Die vorgestreckten Finger und Amulette aus Korallen leisten dieselben Dienste!"

„Was Sie mir da erzählen ist sehr thöricht, Herr Graf," entgegnete Miß Ward, „und soviel ich daraus zu entnehmen vermag, soll ich also Ihrer Meinung nach dem Zauber eines sehr gefährlichen „jettatura" ausgesetzt sein, und zum Schutze gegen ihn haben Sie mir diese Hörner gesandt."

„Ich fürchte es, Miß Alicia," erwiderte der Graf im Tone tiefster Ueberzeugung.

Das möchte ich doch wohl einmal sehen," rief der Kommodore, „daß einer dieser Kerle mit dem verdächtigen Blick versuchen wollte, meine Nichte zu bezaubern. Wenn ich auch schon die sechzig überschritten habe, so habe ich doch nicht vergessen, was ich einst im Boxunterricht gelernt habe."

Und er ballte seine Fäuste und preßte den Daumen gegen die gekrümmten Finger.

„Zwei Finger genügen, Mylord," sagte Altavilla, indem er die Hand des Kommodore in die vorgeschriebene Stellung brachte.

„Meistenteils ist der böse Blick unbewußt; ohne daß diejenigen, denen diese unheilvolle Gabe zu teil wurde, davon eine Ahnung haben, übt er seine Macht aus, und oft sogar bedauern die „jettatura", wenn sie Kenntnis erhalten von ihrer bösen Macht, diese ihnen verliehene Zauberkraft selbst mehr als irgend ein anderer; man muß sie also vermeiden und nicht etwa sie darunter leiden lassen. Ueberdies kann man mit Hilfe der Hörner, der gekrümmten Finger und der gebogenen Korallenzweige ihre Macht brechen oder wenigstens mildern."

„Wahrhaftig, das ist seltsam," meinte der Kommodore, auf den die Ruhe des Grafen trotz allem Eindruck machte."

„Ich wußte nicht, daß ich so sehr dem bösen Blick ausgesetzt sein könnte; denn ich verlasse kaum diese Terrasse, höchstens wenn ich des Abends mit meinem Onkel eine Fahrt durch die Villa reale mache, und ich habe nichts bemerkt, was Ihre Vermutungen bestätigen könnte, Herr Graf," sagte die junge Dame, deren Neugier erwachte, obwohl sie noch immer ungläubig war.

„Auf wen lenkt sich Ihr Verdacht?

„Es handelt sich hier nicht um einen Verdacht, Miß Ward; ich bin meiner Sache ganz gewiß," entgegnete der junge Neapolitaner. —

„So nennen Sie uns doch, bitte, den Namen dieses verhängnisbringenden Wesens?" bat Miß Ward in leicht spöttischem Tone.

Altavilla schwieg.

„Es ist gut, wenn man weiß, wem man zu mißtrauen hat," stimmte der Kommodore seiner Nichte bei.

Der junge Graf schien sich zu sammeln, dann erhob er sich, trat vor den Kommodore und sagte sich ehrerbietig vor ihm verneigend: „Mylord, ich bitte um die Hand Ihrer Nichte."

Bei diesen unerwarteten Worten errötete Alicia über und über und die rote Gesichtsfarbe des Kommodore vertiefte sich zu dunkelstem Scharlachrot.

Sicherlich war Graf Altavilla berechtigt, auf die Hand von Miß Ward Anspruch zu erheben; er entstammte einer der ältesten und vornehmsten Familien Neapels; er war jung, schön und reich, gern gesehen bei Hofe, vorzüglich gebildet und von tadelloser Eleganz; an sich selbst konnte also seine Werbung durchaus nicht beleidigen; aber sie war so unvermittelt, so seltsam vorgebracht worden und stand so wenig in Zusammenhang mit der eben geführten Unterhaltung, daß die Bestürzung des Kommodore und seiner Nichte wohl berechtigt erscheinen mag. Auch schien Graf Altavilla keineswegs überrascht noch entmutigt, sondern erwartete ruhig die Antmort.

„Mein lieber Graf," begann endlich der Kommodore, nachdem er sich ein wenig von seinem Erstaunen erholt hatte, „Ihr Antrag hat mich ebenso sehr überrascht, als ich mich dadurch geehrt fühle. Ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen darauf erwidern soll, da ich noch nicht mit meiner Nichte darüber gesprochen habe. Wir reden von Zauber und bösem Blick, von Hörnern und Amuletten, von offenen und geschlossenen Fingern und allerlei ähnlichen Dingen, die mit Heiraten ganz und gar nichts zu thun haben und nun bewerben sie sich so unvermittelt um die Hand meiner Nichte. Darauf war ich durchaus nicht vorbereitet, und Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich mir darüber noch nicht klar geworden bin. Diese Verbindung wäre gewiß sehr passend, aber ich glaube, daß meine Nichte andere Wünsche hat. Ein alter Seemann wie ich vermag allerdings nicht so geläufig im Herzen eines jungen Mädchens zu lesen."

Da Alicia sah, daß ihr Onkel verlegen wurde, benutzte sie die Pause, die er nach seinem letzten Satze machte, um dieser peinlichen Scene mit folgenden Worten ein Ende zu machen.

Das Triregnum.

Geschenk zum 25jährigen Papst-Jubiläum. (Text S. 102.)

„Wenn ein Edelmann, wie Sie, Herr Graf," wandte sie sich an den jungen Neapolitaner, „in ehrlicher Absicht um die Hand eines achtbaren, jungen Mädchens anhält, so hat dieses keine Ursache, sich dadurch beleidigt zu fühlen; aber Sie werden mir wohl zugeben, daß die sonderbare Form Ihres Antrages mich berechtigterweise in Erstaunen setzen mußte. Ich bat Sie, mir den Namen des angeblichen „jettatura" zu nennen, dessen Zauberkraft mir, nach Ihrer Meinung, verderblich werden könnte und Sie halten darauf, völlig unvermittelt, bei meinem Onkel um meine Hand an, ohne daß ich mir darüber klar werden könnte, in welchem Zusammenhang Ihr Antrag mit meiner Frage stehen sollte."

„Es geschah," erwiderte Graf Altavilla, „weil ein Ehrenmann sich nicht gern zum Denunzianten erniedrigt, und weil nur der Gatte seine Frau verteidigen kann. Aber lassen Sie sich einige Tage Zeit zum Ueberlegen. So lange, hoffe ich, werden die wohl in Sicht aufgestellten Hörner genügen, um Sie vor jedem Mißgeschick zu bewahren."

Nach diesen Worten erhob sich Graf Altavilla und verabschiedete sich mit einer tiefen Verneigung.

Vice, die braune Dienerin mit dem krauslockigen Haar, hatte, während sie, um den Thee aufzutragen, langsam die Treppe zur Terrasse emporgestiegen kam, den Schluß der Unterredung mit angehört; sie hegte gegen Paul d'Aspremont eine so starke Abneigung, wie sie ein Bauernmädchen aus den Abbruzzen, die eine zwei oder dreijährige Dienstzeit nur wenig gezähmt hat, gegen einen der „jettatura" verdächtigen „forestiere" immer nur empfinden kann; Graf Altavilla besaß überdies ihre ganze Bewunderung, und sie konnte nicht begreifen, wie Miß Ward ihm einen so unansehnlichen und blassen jungen Mann vorziehen konnte, von dem sie, Vice, nichts hätte wissen wollen, auch wenn er nicht mit dem bösen Blick behaftet gewesen wäre. Und da sie den feinen Takt des Grafen nicht zu würdigen wußte und ihre Herrin, die sie liebte, gern vor bösem Zauber schützen wollte, neigte sich Vice zu Miß Ward hernieder und flüsterte ihr ins Ohr: „Den Namen, den Graf Altavilla Ihnen vorenthält, kann ich Ihnen verraten."

„Ich verbiete Dir, ihn mir zu nennen, Vice, wenn Dir an meiner Zuneigung liegt;" erwiderte Alicia, „dieser Aberglaube ist wirklich schimpflich, und ich werde ihm als gute Christin, die nur Gott fürchtet, trotzen."

VII.

„Jettatura! jettatura!" dieses Wort galt doch mir," sprach Paul d'Aspremont auf dem Heimwege zum Hotel zu sich selbst, „ich weiß nicht, was es bedeutet, aber es muß wohl einen beleidigenden oder spöttischen Sinn haben. Was habe ich nur Sonderbares, Ungewöhnliches oder gar Lächerliches an mir, daß so unangenehm auffallen könnte. Ich glaubte doch bisher, wenn man auch sein eigenes Aeußere schlecht beurteilen kann, daß ich weder schön noch häßlich, weder groß noch klein, weder mager noch dick sei und mich unbemerkt in der Menge bewegen könne. Meine Kleidung ist durchaus nicht auffallend; ich trage doch nicht wie Mr. Jourdain im „Bourgeois gentilhomme" einen mit Kerzen illuminierten Turban auf dem Kopfe; mein Rock ist auf der Rückseite nicht mit einer goldenen Sonne verziert; es marschiert kein paukenschlagender Neger vor mir her; meine hier in Neapel überdies doch ganz unbekannte Person ist in die allgemeine übliche Kleidung, die Tracht der modernen Zivilisation gehüllt und unterscheidet sich in nichts von jenen vornehmen jungen Leuten, die durch die Straße von Toledo oder auf dem Königsplatze lustwandeln; höchstens bin ich etwas weniger geschniegelt, trage eine etwas weniger elegante Kravatte, einen weniger feinen Rock, nicht so viele Goldketten und bin auch nicht so gut frisiert. Ja, das wird es sein, ich bin vielleicht nicht gut genug frisiert! — Morgen will ich mir von dem hier im Hotel beschäftigten Friseur die Haare brennen lassen. Doch ist man hier zu Lande daran gewöhnt, Ausländern zu begegnen, und eine geringe Abweichung in der Kleidung kann nicht genügen, um mir das geheimnisvolle Wort und die seltsame Gebärde zu erklären, mit denen man mich verfolgte. Ueberdies bemerkte ich einen Ausdruck der Abneigung und des Schreckens in den Augen der Leute, die vor mir zurückwichen. Was kann ich diesen Leuten, denen ich zum ersten Mal in meinem Leben begegnete, gethan haben? Ein Reisender ist ein Schatten, der an uns vorüber gleitet, um nie wieder zurück zu kehren und pflegt sonst allen gleichgültig zu sein, es sei denn, daß er aus einer entfernten Gegend komme und der Vertreter einer unbekannten Rasse ist; aber allwöchentlich landen die Dampfer hier doch Tausende von Fremden, die genau so aussehen wie ich.

Wer kümmert sich um sie außer den Gepäckträgern, den Hotelwirten und Kellnern? Ich kann meinen Bruder nicht getötet haben, denn ich habe nie einen besessen, und ich kann also auch kein Kainszeichen auf der Stirne tragen, und doch entsetzen sich die Menschen bei meinem Anblick und weichen vor mir zurück. Weder in Paris noch in London oder Wien, noch in irgend einer andern Stadt, in der ich mich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0004

aufhielt, habe ich bemerkt, daß ich einen ähnlichen Eindruck machte, man hat mir wohl bisweilen gesagt, daß ich stolz, abweisend und menschenscheu sei; daß ich das spöttische Lächeln der Engländer zur Schau trüge und Lord Byron nachahmen wolle, aber man hat mich überall behandelt, wie es sich für einen Gentleman geziemt und mein Entgegenkommen, so selten es war, um so höher zu schätzen gewußt. Eine dreitägige Ueberfahrt von Marseille nach Neapel hat mich doch wohl kaum so verändern können, daß ich verabscheuenswert oder lächerlich geworden bin, während mich bisher so manche Dame auszeichnete und sich mir sogar das Herz Alicia's erschloß, dieses entzückenden, himmlischen Wesens, das ich den Engeln von Thomas Moore vergleichen möchte!"

Diese gewiß vernünftigen Erwägungen beruhigten Paul d'Aspremont einigermaßen, und er sagte sich schließlich, daß er den übertriebenen Gebärden der Neapolitaner, dieses am lebhaftesten gestikulierenden Volkes der Erde, einen Sinn beigelegt habe, den sie gewiß nicht besaßen. Es war schon spät. Die Hotelgäste hatten bis auf Paul schon alle ihre Zimmer aufgesucht; Gelsomina, die eine der Mägde, deren Typus wir bei Gelegenheit der Wiedergabe der unter dem Vorsitz von Virgilio Falsacappa in der Küche geführten Unterhaltung beschrieben haben, wartete auf Paul, um die die Hausthür versichernde Eisenstange vorzulegen. Nanella, die andere Magd, die eigentlich an der Reihe gewesen wäre, die Heimkehr des letzten Hotelgastes zu erwarten, hatte ihre mutigere Gefährtin gebeten, dieses Amt zu übernehmen, da sie sich fürchtete, dem der „jettatura" verdächtigen Fremden zu begegnen. Aber auch Gelsomina war gut bewaffnet; ein großes Gehänge von Amuletten prangte auf ihrer Brust, und fünf kleine Korallenhörnchen zitterten an den geschliffenen Perlen ihrer Ohrringe; ihre schon vorher zur Abwehr gekrümmte Hand streckte so vorschriftsmäßig den kleinen Finger und den Zeigefinger vor, daß der hochwürdige Pfarrer Andrea del Jorio, der Verfasser der „Mimmica degli antica investigata nel gestire napoletano (die Gebärdensprache der Alten untersucht an der Hand des Gebärdenspieler der Neapolitaner)" ihre Stellung gewiß hätte loben müssen.

Die mutige Gelsomina brachte, die eine Hand unter einer Falte ihres Rockes verbergend, Herrn Paul d'Aspremont die Kerze und warf ihm dabei einen scharfen, festen und herausfordernden Blick zu, dessen Ausdruck so sonderbar war, daß der junge Mann, sehr zur Belustigung der jungen Schönen, die Augen niederschlug. Wie sie so dastand, unbeweglich und gerade wie eine Statue die Kerze haltend, deren Schein ihr Profil in hellen Linien hervortreten ließ, glich sie einer antiken Nemesis, deren Anblick den schuldbeladenen Sünder erschrecken sollte.

Als der Reisende die Treppe emporgestiegen war, und der Klang seiner Schritte sich in der Stille verlor, hob Gelsomina mit triumphierender Miene den Kopf und sagte stolz zu sich selbst: „Ich habe ihm seinen Blick schon in das Auge zurückgedrängt, diesem abscheulichen Herrn, den der heilige Januarius verderben möge; ich bin fest überzeugt, daß mir nichts Unangenehmes zustoßen wird."

Paul schlief schlecht und unruhig; er wurde von allerhand seltsamen Träumen gequält, die in Zusammenhang standen mit den ihn am vorhergehenden Abend beschäftigenden Gedanken; er sah sich von schrecklich verzerrten Gesichtern umringt, aus denen Haß, Zorn und Furcht ihn anblickten; dann verschwanden diese Gesichter; lange, magere und knochige Finger tauchten, zu knotigen Ketten verknüpft, von dem roten Lichte der Hölle beleuchtet, aus der Dunkelheit hervor und bedrohten ihn mit geheimnisvollen Zeichen; die wie Tiger- oder Geierkrallen gekrümmten Nägel dieser Finger kamen seinem Antlitz immer näher und schienen ihm die Augen ausreißen zu wollen. Mit furchtbarer Anstrengung gelang es ihm, diese mit Fledermausflügeln herumflatternden Hände zurückzudrängen; aber den gekrümmten Fingern folgten Köpfe von Ochsen, Büffeln und Hirschen, weißleuchtende Schädel von scheinbarem Leben bewegt, die ihn mit ihren Hörnern und Geweihen bedrohten und ihn zwangen, sich in das Meer zu stürzen, wo sein Körper von einem Walde scharfer, sich gabelnder Korallenzweige zerrissen wurde; — eine Welle spülte ihn zerschlagen, gebrochen und halb tot an den Strand; und wie der Don Juan Lord Byron's sah er in seiner Ohnmacht, wie ein lieblicher Kopf sich über ihn neigte, — es war nicht Haydee, sondern Alicia, die ihm noch schöner erschien als das von der Phantasie des Dichters geschaffene Wesen. Das junge Mädchen bemühte sich vergebens, seinen Körper, den das Meer wieder zurückreißen wollte, auf den Sand zu ziehen und bat Vice, die braune Magd, um Hilfe, die ihr diese jedoch mit wildem Lachen abschlug; Alicias Arme erlahmten und Paul sank wieder in den Strudel zurück. Diese unbestimmt schrecklichen und grauenvollen Phantasien und andere noch unfaßbarere Bilder, die an die mißförmigen Gespenster erinnerten, wie sie Goya in den dunklen Tönen seiner Wasserfarben entwirft, quälten den Schläfer bis zum Anbruch des Tages; seine durch den scheinbaren Tod des Körpers befreite Seele schien zu erraten, was sein Verstand in wachem Zustande nicht zu begreifen vermochte, und suchte diese Ahnungen in der Dunkelkammer des Traumes in Bilder zu verwandeln.

Gebrochen und erregt erhob sich Paul von seinem Lager; diese Träume, deren Bedeutung er zu forschen fürchtete, ließen ihn ein verborgenes Unglück ahnen; er schloß die Augen, um nichts zu sehen und die Ohren, um nichts zu hören und umging so das schreckliche Geheimnis; noch nie war er trauriger gewesen: er zweifelte selbst an Alicia; das selbstbewußte frohe Auftreten des Grafen, die Liebenswürdigkeit, mit der das junge Mädchen seinen Worten lauschte, die zustimmende Miene des Kommodore, alles das tauchte, ausgeschmückt mit tausend grausamen Einzelheiten in seinem Gedächtnis wieder auf, erfüllte sein Herz mit Bitterkeit und stimmte ihn noch melancholischer.

Das Tageslicht aber besitzt die Kraft, das durch nächtliche Träume verursachte Mißbehagen zu verscheuchen. Die durchsichtigen Flügel schüttelnd, fliegt Smarra geblendet davon, sobald der Tag seine goldenen Pfeile durch die Spalten der Vorhänge sendet.— Die Sonne strahlte mit freudigem Glanze, der Himmel war klar und auf dem blauen Spiegel des Meeres glitzerten Millionen silberner Flitter. Da wurde auch Paul allmählich wieder heiterer, er vergaß die schrecklichen Träume und die sonderbaren Eindrücke des vorigen Abends, oder wenn er daran dachte, so machte er sich selbst über seine Ueberspanntheit lustig.

Er wandelte über den Quai von Chiaja, um sich an dem Schauspiel der unbändigen neapolitanischen Lebendigkeit zu ergötzen; die Händler riefen nach den wunderbarsten Melodieen in einem für den nur die italienische Schriftsprache kennenden Fremden unverständlichen Dialekt mit den übertriebensten Gebärden und einer dem Nordländer unbekannten Lebhaftigkeit ihre Waren aus; sobald Paul d'Aspremont aber vor einer Bude stehen blieb, setzte der Händler eine bestürzte Miene auf, murmelte einen halblauten Fluch und streckte ihm die Finger entgegen, als wollte er ihn damit erdolchen; die kühneren Frauen überhäuften ihn mit Schimpfworten und zeigten ihm die geballte Faust.

VIII.

Paul d'Aspremont glaubte, als er sich von der Bevölkerung der Strada di Chiaja so beschimpfen hörte, ein Opfer jener derb spöttischen Redensarten zu sein, mit denen die Fischhändler die den Markt kreuzenden fein gekleideten Leute so gern verfolgen; aber in den Augen dieser Händler lag ein Ausdruck so großer Scheu und so aufrichtigen Schreckens, daß er diese Auslegung ihres Gebahrens alsbald wieder verwarf; überdies klang das Wort „jettatura", das er schon im Theater San Carlino vernommen hatte, auch hier an sein Ohr, dieses Mal aber in noch drohenderem Tone; so entfernte er sich langsam und wagte nicht mehr, seinen Blick, der doch die Ursache dieser Aufregung in der Bevölkerung sein mußte, auf irgend einen Gegenstand zu richten. Während er so, um sich der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen, dicht an den Häusern entlang ging, kam er an einen Stand mit alten Schmöckerie; er blieb stehen, nahm mit gleichgültiger Miene einige der Bücher in die Hand und schlug sie auf; so kehrte er den Vorübergehenden den Rücken zu und entzog sein hinter den Blättern der Bücher halb verborgenes Gesicht jeder weiteren Beobachtung. Wohl hatte er sich im ersten Augenblick versucht gefühlt, sich dieses Gesindels mit Stockschlägen vom Halse zu halten; aber ein unbestimmtes, abergläubisches Grauen hatte ihn davon zurückgehalten. Es fiel ihm ein, wie er einmal einen frechen Kutscher, dem er einen leichten Schlag mit seinem Spazierstöckchen hatte versetzen wollen, an der Schläfe getroffen und auf der Stelle getötet hatte; und wie er sich über diesen unbeabsichtigten Mord lange Zeit nicht zu trösten vermochte. Nachdem er so einige Bände genommen und wieder hingestellt hatte, spielte ihm der Zufall eine Abhandlung über die „jettatura" von Niccolo Valetta in die Hand. Wie mit Flammenschrift geprägt leuchtete dieser Titel ihm entgegen, und er hatte das Gefühl, als ob die Hand des Schicksals dieses Buch hierher gestellt habe; er warf dem Trödler, der ihn listig anblickte und die schwarzen Hörnchen an seiner Uhrkette wie spielend zwischen den Fingern drehte, die sechs oder acht Carlini hin, die dieser für das Buch forderte und kehrte eiligst in das Hotel zurück, wo er sich in sein Zimmer einschloß, um sich in dieses Buch zu vertiefen, das die Vermutungen, die sich ihm hier in Neapel aufgedrängt hatten, zerstreuen oder bestätigen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ohr und seine Pflege.

Im öffentlichen wie im privaten Leben, sind wir auf den Dienst des Ohres angewiesen. Ja, man kann sagen, das Ohr ersetzt uns einen doppelten Gesichtssinn; denn was wir mit den Augen nicht sehen, das merken wir mit den Ohren. Wenn es dunkel ist, sind wir nicht im stande, mit den Augen Hindernisse und Gefahren, die uns in den Weg kommen, zu erkennen; aber mit den Ohren vernehmen wir ihre Geräusche und können uns nun vor ihnen schützen. Ebenso brauchen wir im Getriebe der Großstadt notwendig das Gehör, um beim Ueberschreiten des Fahrdammes die Signale und Warnungsrufe der Wagenführer beachten zu können. Ohne das Gehör ist unsere Existenz im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben fast eine Unmöglichkeit. Wer nicht hören kann, findet schwer Arbeit und Stellung, weil er die Befehle des Arbeitgebers nicht verstehen und somit auch nicht ausführen kann. Wer nicht hören kann, fühlt sich unglücklich in der Gesellschaft und in der Welt, weil er nicht teilnehmen kann an der Unterhaltung der Menschen, weil er die Sprache, den Urquell alles gesellschaftlichen und geistigen Lebens, nicht mehr zu verstehen vermag. Wie glücklich ist da der Mensch, der Ohren hat zu hören! Wie notwendig ist es aber auch, daß ein solcher Mensch die Bedeutung der Ohren richtig zu würdigen versteht, mit ihrem Bau genau vertraut ist und genügende Kenntnisse über die Pflege so wichtiger Organe besitzt. Es scheint daher zweckmäßig, den verehrlichen Lesern über das Ohr und seine Pflege einige allgemein verständliche Belehrungen zu geben.

Das Ohr besteht aus drei Teilen: dem äußeren, mittleren und inneren Ohr. Zum äußeren Ohr gehört die Ohrmuschel und der Gehörgang. Der Gehörgang erweitert sich trichterförmig, verengert sich in der Mitte und wird vom Trommelfell umgeben. Die äußere Wand des Gehörganges ist knorpelig, die innere hat eine knöcherne Wandung. Die Länge des Ganges beträgt etwa 2 cm, die Weite 6—8 mm.

Das Trommelfell, ein rundes, $^1/_{10}$ mm dickes Häutchen, ist schräg von oben und außen nach unten und hinten gerichtet. Die Form des Trommelfelles ist ebenfalls trichterartig. Die Trommelhöhlung nennt man das mittlere Ohr.

Vom Mittelohr zweigt sich ein etwa 4 cm langer Kanal ab nach der Rachenhöhle; man nennt ihn die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0005

Eustachische Ohrtrompete. Die Trommelhöhle ist auch der Sitz all der kleinen durch Gelenke verbundenen und durch Muskeln spannbaren Gehörknöchelchen, die man auch Hammer, Amboß und Steigbügel nennt. Das Mittelohr mit seinem künstlichen Organismus hat wesentlich die Aufgabe, den Luftdruck zu regulieren.

Das innere Ohr oder Labyrinth zerfällt wieder in drei Teile: den Vorhof, drei Kanäle und die Schnecke. Der Vorhof ist der mittlere Teil des inneren Ohres und steht mit dem mittleren Ohr durch eine kleine Oeffnung, die Vorhoffenster genannt wird, in Verbindung. Im Vorhofe berühren sich zwei Säckchen, das häutige Labyrinth, welches an den knöchernen Wänden des inneren Ohres nur lose befestigt ist. Der Zwischenraum ist mit einer Flüssigkeit ausgefüllt, die als äußeres Labyrinthwasser bezeichnet wird. Auch der Hohlraum des inneren Labyrinths birgt eine Flüssigkeit, das innere Labyrinthwasser. Der Vorhof endigt in der Schnecke. Diese besteht aus $2^1/_2$ Windungen, die nach hinten in die Kanäle laufen, welche flaschenförmig aus dem Vorhof entspringen. Die Schnecke wird auch wieder durch ein aus zwei Blättchen bestehendes Spiralblatt in zwei Gänge geteilt. Der obere Gang heißt Vorhofstreppe, der untere Paukentreppe. Die Vorhofstreppe nimmt ihren Anfang in der kleinen Oeffnung der knöchernen Wand, dem Vorhofsfenster, in das die Fußplatte des Steigbügels hineinragt. Diese Platte ist beweglich, trotzdem aber mit dem Vorhang des Fensterchens (Nebentrommelfell) verwachsen.

Der wichtigste Bestandteil des ganzen Ohres ist jedoch der Gehörnerv. Dieser spaltet sich in zwei Aeste: den Vorhofsnerv und den Schneckennerv. Beide entspringen in der dem Gehörsinn gehörenden Abteilung des Gehirns und gehen in die Teile des Ohres, von denen sie ihren Namen entlehnen. Von einer Beschreibung der technischen Einrichtung des Gehörnervensystems muß abgesehen werden, da dieselbe einerseits zu kompliziert und andererseits für den vorgesetzten Zweck auch entbehrlich ist. Dagegen ist die Technik des Gehörs selbst von höchster Wichtigkeit, und daher muß ihr eingehende Beachtung geschenkt werden.

Das Gehör entsteht auf folgende Weise: Die durch Geräusch und Sprache in der Luft hervorgerufenen Schallwellen, werden von der Ohrmuschel aufgefangen, von wo aus sie sich dann durch den äußeren Gehörgang bewegen und das Trommelfell in Schwingungen versetzen. Diese Schwingungen pflanzen sich nun fort, und zwar mit Hilfe der Gehörknöchelchen, welche die Fußplatte des Steigbügels auf das Nebentrommelfell drücken, so daß sich dieses hervorwölbt und beim Zurückgehen das Labyrinthwasser bewegt. Die Schwingungen des Labyrinthwassers teilen sich nun den Endorganen des Gehörnervs mit, welcher dieselben nach der betreffenden Partie des Gehirns leitet, wo sie durch den Gehörsinn a posteriori und a priori aufgenommen werden. So hören wir!

Was nun die Pflege des Ohres anlangt, so muß bemerkt werden, daß wir in erster Linie darauf bedacht sein müssen, das Ohr vor Verletzungen zu bewahren. Diese können entstehen durch Schlag, Bohrungen und Hineinschreien. In allen Fällen kann eins der feinen Organe verletzt werden durch Bohrungen, hauptsächlich die Gehörknöchelchen, deren Verlust unbedingt Schwerhörigkeit zur Folge hat. Niemals darf daher das Ohr mit einem harten Gegenstand gereinigt werden. Damit ist nun nicht gesagt, daß das Ohr gar nicht gereinigt werden soll; im Gegenteil, es soll immer sorgfältig gereinigt werden. Das geschieht am besten durch Eintröpfeln von Oel und Ausspritzung mit lauwarmem Wasser. Ebenso können Fremdkörper am besten aus dem Ohr entfernt werden. Besser ist es allerdings, im letzteren Falle sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen. Auch wenn man eine Unordnung im Gehör merkt, darf man nicht versäumen, sich sofort an einen Sachverständigen zu wenden; denn oft läßt sich im Anfang ein Uebel mit leichter Mühe heben, das später unheilbar wird. Darum lasse sich Niemand bei Behandlung seiner Ohren eine Fahrlässigkeit zu schulden kommen.

Vermischtes.

Das Triregnum. Anläßlich des kürzlich stattgefundenen 25jährigen Pontifikatsjubiläums des Papstes Leo hat die katholische Christenheit demselben eine überaus sinnige und wertvolle Gabe in Gestalt einer reichen Krone dargebracht. Wir geben unseren Lesern eine Abbildung auf Seite 100 dieser dreifachen Krone, die ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst darstellt. Vollständig aus Silber hergestellt, ist sie über und über mit ebenso naturgetreuen wie fein durchgebildeten Oelbaumzweigen in getriebener Arbeit bedeckt. Der oberste Teil ist, um das Gewicht zu vermindern, in durchbrochener Arbeit ausgeführt. Die symbolischen drei Kronen, die die Papstmütze umgeben, sind aus gediegenem Gold. Der Reif der unterſten trägt die Inschrift: „Maximos in terris divino jure Sacerdos" (Du, nach göttlichem Willen der oberste Priester auf Erden), der der mittleren die Inschrift: „Nescius errandi fidei morumque Magister" (Du, der unfehlbare Lehrer des Glaubens und sittlichen Wandels), auf der obersten endlich liest man: „Omme regis Christi pastorum Pastor ovile" (Hirt der Hirten, Du lenkst des Heilands sämtliche Schafe). Zwei Medaillonschilder tragen die Widmung: „Leoni XIII anum XXV sacri principatus feliciter complenti — X Kal. Mart anno MDCCCCIII collata catholicorum stipe" d. h. Leo XIII. bei glücklicher Vollendung des fünfundzwanzigsten Regierungsjahres — am 20. Februar 1903 aus den Beiträgen der Katholiken. Vier andere Medaillons zeigen die Bilder Leos XIII., Pius IX., des Apostel Petrus und eine Engelgestalt — die der beiden ersteren als der einzigen römischen Bischöfe, die die fünfundzwanzigjährige Dauer des Hirtenamtes Petri erreicht und überschritten haben. Das Gewicht des Werkes, das in Bologna gefertigt wurde und ein volles Jahr Herstellungszeit erforderte, beträgt nur ein Kilogramm.

Der streikende Tannhäuser. Aus Wien berichtet die „Neue Freie Presse": Zwischen einem fashionablen Hotel in der inneren Stadt, der Direktion der Hofoper und der General-Intendanz fand heute den ganzen Tag über ein reger Austausch diplomatischer Noten statt. In dem Hotel saß jener Münchener Sänger, der heute abend als Tannhäuser aus dem Venusberge fliehen und in Rom entführt werden sollte. Tannhäuser zeigte aber nicht übel Lust, all diesen Fährlichkeiten aus dem Wege zu gehen und zu streiken. Als ihm nämlich die Einladung zu teil geworden war, das Wiener Publikum mit seinem Tenor zu erfreuen, hatte er sich ohne Weiteres auf die Bahn gesetzt und war hierher gekommen, ohne sich nach der Höhe seines Gastspielhonorars zu erkundigen. Das that er erst heute vormittag in Wien. Die Antwort, die ihm wurde, befriedigte ihn aber ganz und gar nicht. „Siebenhundert Gulden," erklärte er, „das ist mein gewöhnlicher Satz." Die andere Partei schlug sämtliche verfügbare Hände über dem Kopf zusammen. Fünfhundert Gulden hat die Lehmann bekommen, und das war das höchste Honorar, das bisher gezahlt wurde und das niemals wieder auch nur annähernd erreicht wurde." Tannhäuser lächelte kalt: „Keinen Kreuzer weniger." Darauf Bescheid der Operndirektion: „Die Verhandlungen sind abgebrochen. Wir verzichten auf das Gastspiel." Tannhäuser lächelte noch kälter: „Ob ich singe oder nicht, ist Nebensache. Ich bin hierher beordert worden. Meine Forderung bleibt dieselbe." Was sollten die Operngewaltigen unter solchen Umständen thun? Tannhäuser siegte, wie er wollte. Aber er war kein sonderlich edelmütiger Sieger, er gönnte dem Gegner nicht einmal einen ehrenvollen Abzug. „Nach dem zweiten Akt," dekretierte er, „muß das Geld in meiner Garderobe sein, sonst . . ." Und auch diese Bedingung wurde ihm zugestanden, denn sonst — sonst hätte am Ende die heutige „Tannhäuser"-Aufführung mit dem Aufbruch der Gäste in der Wartburg ein vorschnelles Ende genommen.

Hilfeleistung für verdurstende Schiffer im Roten Meer. Der Hamburger Dampfer „Ambria" der Hamburg-Amerika-Linie passierte auf der Ausreise nach Ostasien am 8. Dezember Perim, und am 9. gegen Mittag auf ungefähr 12° 9′ n. Breite und 47° 50′ ö. Länge sichtete er einen in der herrschenden Windstille treibenden Schooner (Feluke). Beim Näherkommen gewahrte er, daß das Fahrzeug sein Segel herunterfierte und statt dessen von einem Mann im Masttop eine Flagge heftig geschwenkt wurde, die sich bald als eine italienische zu erkennen gab. Da dies Gebahren keinen Zweifel ließ, daß das Fahrzeug in irgend einer Weise in Not sei, so kam Kapitän Duckstein sofort auf den Gedanken, daß es sich um Wassermangel handeln könnte, und er ließ sogleich einige Pützen mit Wasser füllen und klarstellen. Sodann wurde das Fahrzeug an Backbord längsseit ins Schlepp genommen, und nun stellte es sich heraus, daß die Vermutung richtig war; denn auch ohne daß die Deutschen ein einziges Wort von der Sprache der fremden Besatzung verstanden, zeigten deren Gesten schon aus einiger Entfernung deutlich, was ihnen notthat. Auf dem ziemlich mit Säcken und Ballen beladenen, offenen, etwa 70—80 Fuß langen Fahrzeug befanden sich 28 Menschen, wahrscheinlich christliche Somalis. Die meisten hatten ein kleines Heiligenbild um den Hals, andere Rosenkränze. Am Heck hatte der Schooner eine

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa. Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Directer Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Rheumatismus,
Gicht, Asthma, Anschwellungen, Magen- und Rückenschmerz 2c. durch Eucalyptus geheilt. Beschreibung, Atteste, sowie Probefläschchen gegen 20 Pfg.-Marke durch
Moritz Grünert, Klingenthal i. S 4.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co
Markneukirchen № 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.

Bei Entnahme hier angezeigter Waaren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
100 Stück

3	Pf.-Cigarren	Mark 2.—	2.20	2.40
4	„	„ 2.60	2.80	3.—
5	„	„ 3.40	3.60	3.80
6	„	„ 4.20	4.50	4.80
8	„	„ 5.40	5.60	5.80
10	„	„ 6.50	7.—	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 13, m.
Der neueste illustrirte Preiscourant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Schöner stolzer Schnurrbart! die Zierde ~~eines jeden Herrn.~~
Kuhlmann's berühmte Bartpasta wirkt in kurzer Zeit.
Garantiert unschädlich. à Dose 3 Mark p. Nachn. Briefmarken nehme in Zahlung.
Karl Kuhlmann, Düsseldorf.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch
Champignon-Zucht
im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturanweisung à Kg Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert
Stark's Champignon Kultur, Lindenthal b. Leipzig 7.

in
Cliché's Autolypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung · Billigste Preise
Berlin S.W. Ritterstrasse 50.

Wir bieten Ihnen Vortheile
die Sie wo anders nicht erhalten.

Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903 Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Lenkstangen, Sättel, Conusse, Achsen, Lagerschaalen, Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradreparateur, ferner sämtliche Teile fix und fertig emailliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir umsonst portofr. versenden.
Vertreter an allen Orten gesucht.
Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.
Bester Zusatz zur Milch. von tausenden Aerzten empfohlen.
Kindermehl.

Krankenfahrstühle,

Kranken-selbstfahrer, Kranken-Möbel jeder Art.
Rich. Maune, Dresden.-Löbtau 2.
Catalog gratis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0006

rote Halbmondflagge wehen, während oben im Mastkop, wie schon erwähnt, ein Mann saß und eine an einem Stock befestigte italienische Flagge hielt. Während der Uebernahme des Wassers, die auf beiden Seiten mit großer Lebhaftigkeit betrieben wurde und an der sich der größte Teil der Schoonerbesatzung beteiligte, während nur ältere würdige Herren hinten im Fahrzeug liegen blieben und ihren Rosenkranz beteten, versuchte Kapitän Duckstein, etwas über Nationalität, Reise usw. zu erfahren. Obschon außer „Somalis“, „Aden“ und „Hafun“ kein Wort zu verstehen war, meinte er zu erkennen, daß der Schooner mit einer Ladung und vielleicht auch mit Passagieren von Aden nach Hafun wollte — die Ladung des Schooners war mit „Aden“ gemarkt —, längere Zeit in der Windstille herumgetrieben und seit mehr oder weniger langer Zeit kein Trinkwasser mehr hatte. Auf jeden Fall konnte ihr Wasserbehälter, eine ungefähr 1 cbm fassende Kiste, seit längerer Zeit kein Wasser mehr enthalten haben; denn diese war auch innen ganz trocken, und es gehörte doch immerhin einige Zeit dazu, die dicken, in der Regel vom Wasser durchnäßten Bretter so zu trocknen, wie es hier der Fall war. Daß die Besatzung der Feluke außer ihrer Halbmondflagge auch die italienische führte, läßt vielleicht darauf schließen, daß die Leute als italienische Unterthanen erscheinen wollten, vielleicht versprachen sie sich mehr Erfolg durch diese Farben. „Nachdem wir,“ berichtete der Kapitän, „ihnen ihren Wasserbehälter angefüllt und ihnen auf ihr Bitten hin auch noch einige Brote verabfolgt hatten, setzten wir unter ihren lebhaftesten Dankeskundgebungen unsere Reise fort, konnten aber zwei Wurfleinen, die beim Festmachen gebraucht waren, nicht wiederbekommen; denn ob mit oder ohne ihren Willen, jedenfalls thaten sie so, als ob sie nicht verständen, was wir wollten.“

Der geriebene Pionier.

Die Pioniere Schmal und Fett,
Die lagen mal im Lazareth;
Sie hatten, was wohl wenig taugt,
Sich beid' den rechten Fuß verstaucht
Und jeder hatt' am rechten Bein
Wie leicht erklärlich, große Pein.
Der Stabsarzt kam, der gute Mann,
Und sah sich die Geschichte an.
Dann sprach er zu den Patienten:
„Ich will Euch den Gehülfen senden,
Der soll die Knochen tüchtig reiben;
Das wird die Schmerzen bald vertreiben!“
Bald kam denn auch Gehülfe Pahl
Und ging direkt zu unserm Schmal,
An dem dann auch der gute Mann
Sofort die Prozedur begann.
Du lieber Gott, welch eine Qual
War dies für unsern armen Schmal!
Er schrie mit voller Leibesmacht
Als würd' er meuchlings umgebracht,
Und wand sich in dem Bett umher,
Als wenn's bald schier zu Ende wär!
Gottlob! bald war die Qual zu Ende
Und der Gehülfe kam behende
Dann auch auf Fett, den andern, ein
Und rieb auch diesen tüchtig ein.
Doch sonderbar! wißt, dieser Fett
Lag mäuschenstill in seinem Bett
Und sah mit größter Seelenruh
Vergnügt dem Lauf der Dinge zu.
Er machte gar ein froh Gesicht
Und klagte im Geringsten nicht!
Nach kurzer Zeit dann ging der Pahl
Und unser Fett, und unser Schmal,
Die waren wieder ganz allein.
„Zum Teufel!“ fing Schmal an zu schrei'n,
„Wie hast Du dieses nur gemacht?
Du hast die ganze Zeit gelacht
Und ich dacht' wirklich schon mit Bangen,
Ich wär daran kaput gegangen!“
„Wie ich dies machte,“ rief nun Fett
Und wälzte lachend sich im Bett,
„Du dummer Kerl, ich hab' dem Alten
Den guten Knochen hingehalten.“

Heiteres.

Aus der Instruktion. Leutnant: „Wenn die Hörner „Vorwärts“ schmettern, wenn die Fahnen dem Feinde entgegenfliegen, wenn es im Sturmschritt in den Kugelregen geht, — Kerrels, Donnerwetter, — was fühlt da wohl jeder echte Soldat?“ — Rekrut (begeistert): „Siegen oder sterben, Herr Leutnant!“ — Leutnant: „Na, zunächst fühlt er seinen Nebenmann, Sie Walroß!“

* * *

Sergeant: „Meier, wenn Sie den Mantel des Herrn Leutnant an die Wand hängen, so müssen Sie sehen, daß das Futter nach innen zu liegen kommt. Warum wohl?“ — Meier (nach einigem Besinnen): „Weil's Futter merschtenteels zerrissen is!“

Vexierbild.

„Wo ist mein Begleiter?“

Wörtlich zu nehmen. Huber: „Ich hätte mich bei Ihnen recht schön bedankt, wenn Sie mir Ihren Freund Freßler nicht vorgestellt hätten, denn er hat mir Sonntag im Tarockspiel fünfzehn Gulden abgenommen.“ — Mayer: „Ich habe es Ihnen ja gleich gesagt, der Mann gewinnt bei näherer Bekanntschaft.“

Vom Pferdehandel. „Mit dem Pferd haben Sie mich schön angeschmiert! — Das hinkt ja auf einem Fuß!“ — „Wie heißt?! Und die drei gesund'n Füß' rechnen Sie nix?!“

Schöne Aussicht. „Johann, ist mein Mann schon von seiner Automobilfahrt zurück?“ — „Nein, gnädige Frau — aber drei Polizisten haben schon gefragt nach ihm!“

Erklärung. Sohn: „Papa, was ist denn ein Junggeselle?“ — Vater: „Ein Junggeselle, mein Sohn, ist ein beneidenswerter Mann; aber sag' es Deiner Mutter nicht wieder!“

Falsch verstanden. „Was kostet bei Euch das Fischen?“ — „'s erst mal 9 Mark, bal' D' 's zweit' Mal dawischt wirst, — wirst D' eing'sperrt!“

Die Schuld des Gatten. „Schatz, so oft eine Frau sich ärgert, bekommt sie eine Runzel mehr im Gesicht.“ — „Geschieht Dir schon recht. Die Natur hat das so weise eingerichtet, daß die Welt sieht, was für einen Mann jede Frau hat!“

Schlechte Ausrede. Untersuchungsrichter: „Wie kamen Sie denn dazu, das Automobil zu stehlen?“ — Angeschuldigter: „Ich brauchte etwas Benzin zum Handschuhreinigen!“

Auf der Schmiere. Pfeifen und Zischen; faule Aepfel und Eier sind bereits auf die Bühne geflogen. — Umsonst. Der Mime, der gerade mitten in einem endlosen Monologe hält, deklamiert weiter. Endlich schleudert ein Zuschauer mit der Kraft der Verzweiflung einen Stiefel auf die Bühne und der Schauspieler will die Flucht ergreifen. — „Spiel weiter,“ schreit der Direktor aus den Kulissen, „spiel weiter, bis wir den zweiten Stiefel kriegen!“

Abgeblitzt. „Ich bitte Dich, alter Junge, leih' mir zehn Mark.“ — „Thut mir leid, hab' gerade kein Geld bei mir!“ — „Und zu Haus?“ — „Danke. Alles wohl und munter. Mahlzeit!“

In aufsteigender Linie. Papa: „Josephleben, was machst Du da?“ — Sohn: „Papa, ich versuch' zu zeichnen e Goldfasan; aber es gelingt mir nicht.“ — Papa: „Nu gewiß kann's Dir nicht gelingen. Wie fängt man an mit e Goldfasan? Zeich'n zuerst e gewöhnliches Hühndl; nachher kannst de probieren e Silberfasan, und zuletzt wirst de können zeichnen e Goldfasan!“

Trübe Ahnung. Dichterling (den Rauchwölkchen aus dem Schornstein eines Redaktionsgebäudes nachblickend): „Ob das wohl schon meine Frühlingsgedichte sind?“

Aus Haus und Hof.

Rindsfilet mit Sardellen. Sechs Personen. Zwei bis drei Stunden. Das Filet wird sorgfältig zurechtgemacht, mit wenig Salz und Pfeffer bestreut und mit dem Saft einer halben Citrone beträufelt. Unterdessen hat man 100—125 Gramm Sardellen abgewaschen, entgrätet und zerteilt und spickt nun das Filet möglichst gleichmäßig damit, legt es in steigende Butter, schiebt die Pfanne in den Bratofen und brät es unter fleißigem Begießen gar und saftig. Die Sauce wird abgeschmeckt (braucht, weil die Sardellen Saft genug hergeben, kaum nachgesalzen zu werden) mit ½ Theelöffel Maggiwürze verbessert und in einer Sauciére neben dem tranchierten Braten angerichtet.

Deutsche erstklassige
Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch **Teilzahlung.**
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.
Abzahl. 8—15 Mk. monatl.
Enormbill. Preise
Preisl. grat. u. franko.
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 4, g.

Schöner Teint!
Keine Sommerspross., weisse Hände, kein. Röte, kein. Unreinh., kein. Sprödigkeit u. kein Wundsein d. Haut, kein Faltch. b. Gross u. Klein erzielt m. f. duft. Birkon-Crême (ges. gesch.). Dose 1,50 Mk. Nicht fettend. Nur b. Franz Schwarzlose, Berlin, Leipzigerstr. 56 (Colonnaden)

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.
500 Mk. Belohnung.
Sommersprossen, Gesichtspickel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.**
Macht Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendschön. Garantie für Erfolg. Glänzende Dankschreiben. Per Nachnahme M. 3.50 (franko M. 4.—).
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157
sonst nirgends.
Weltberühmt.

Königreich Sachsen.
Technikum Hainichen
f. Maschinen- u. Elektrotechniker, Ingenieure, Techniker u. Werkm. Laboratorium f. Elektro- u. Maschinentechnik. Programme frei. Dir.: E. Boltz.
Staatliche Oberaufsicht.

Catalog über alle
Musikwerke und **Instrumente**
für Erwachsene u. Kinder gratis u. franco.
A. Zuleger, Leipzig. Gegr. 1872.

Mit der **Milch-Centrifuge**
„Teutonia“-der besten d. Welt!
werden per Woche u. Kuh 1—2 Pfd. Butter mehr erzielt. Catalog etc. grat. u. frco. Preise von M. 110.— an. **Neue Modelle 1903.**
Leichter Gang. Schärfste Entrahmung!
= Vertreter gesucht. =
Märk. Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“
G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 7.

MUSIKinstrumente, werke jeder Art reell und billig
Thüringer Musikhaus, Apolda.
Catal. grat. O. Körbs vorm. F. A. Burkhardt.

Rheinisches
Technikum Bingen.
Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
für Maschinen- u. Electro-Ingenieure, -Techniker und Werkmeister.
Direktor Jentzen.

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M.
Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommissar.
I. **Gewerbe-Akademie** f. Maschinen-, Elektro-, Bau-Ingenieure und Architekten. 6 akad. Kurse.
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. 4 Kurse.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Schnurrbart! Wer sich vor **Täuschung** und **Schaden** hüten will, falle nicht auf die **prahlerischen Versprechungen und Scheingarantien** in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Bartwuchsmittel herein, **denn wichtige Aufklärungen** über **das Einzige, was es zur Herstellung des Schnurrbartes** giebt, erhält, wer das **berühmte Fixolin** bestellt. Täuschung und Prahlerei ist da ausgeschlossen. **Um das Wachsen des Barthaares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung**, ganze Stöße von Danksagungen und Anerkennungen sind von meinen Abnehmern eingegangen. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Fixolin ist zu beziehen in Dosen zu Mk. 1,50 2,50 u. 4,—; **Aerztliche** Anweisungen über Bartentwickelung 50 Pfg. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. **Solvente Vertreter gesucht.**
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Nur 4,50 Mark
kostet eine Taschenuhr mit Kette. **Nur 6 Mk.** kostet eine Remontoiruhr mit Kette. **Nur 12 Mk.** eine hochfeine silberne Remontoiruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen **13 Mk.** Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leiste ich auf 3 Jahre fachmänn. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt.
Carl Kohlhage, Uhrmacher, **Neuenrade 20** (Westf.)

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0007

Nur 4 Mark 50
kostet einer dieser hocheleganten gesetzlich 333 gestempelten Massiv goldenen Ringe.

mit künstl. Brillant
Illustr. **Preislisten** über Ringe, Trauringe, Uhren und Schmucksachen portofrei.
Gebr. Loesch, Versand-Haus, Leipzig 4.

Echt Harzer Handkäse,
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.

Neu erschienene Preisliste frei.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsh.: St. Petersbg., Moskau, London.

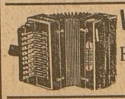
Buch über die Ehe von Dr. Retau.
(39 Abb.) für Mk. 1.50 franco. Katalog über interessante Bücher gratis.
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Lindner, München, Häberlstr. 11.

Das alt bewährte
MAGGI
verbessert
SUPPEN, SAUCEN und GEMÜSE

Vorbereitung für das Freiwilligen-, Fähnrich-, Primaner- u. Abiturientenexam., rasch, sicher, billigst!
Dresden-N. 8. Moesta, Direktor.

Gute Heilerfolge
Bilz Naturheilanstalt
Dresden-Radebeul, 3 Aerzte, Prosp. fr.
Bilz Naturheilbuch
d. alle Buchhdlg. u. Bilz Verlg. Leipzig.

Bettfedern und Daunen,
garantirt staubfrei und gut füllend, Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Vorzügliche Daunen, Pfund 2,25 M.
Versandt von 5 Pfund an gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels
Ermsleben a. Harz.



Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) I.
Harmonika-Fabrik,
Preislisten umsonst und portofrei.

Johannes Schulze, Greiz, liefert
Kleiderstoffe für Damen und Herren,
jed. Maass z. Fabrikpreisen! Muster frei!
✣ Alle Neuheiten. ✣ Reste sehr billig. ✣
● Damen u. Herren f. Verkauf gesucht! ●

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Flechtenkranke.
Trockene, nässende Schuppen und Bartflechte, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken beseitigt **unter Garantie**, selbst Denen, die nirgends Erfolg hatten, ohne jede Berufsstörung, nach langjähriger bewährt. Heilmethode.
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Haltbare, elegante, Lindener
Sammete, glatt und gerippt
zu **Kleidern, Blousen,** (Wasch-, Spiegel-, türkische -Sammete), **unzerreißbare** zu **Knaben-** und **Herren-Anzügen**
Auf Wunsch Muster.
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 16. — Gegr. 1857.

✚ Magerkeit. ✚
Schöne **volle Körperformen** wird unser orientalisches Kraftpulver, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorschrift. Streng reell, kein Schwindel. — **Vielen Dankschreiben.**
Preis Karton Mark 2,— Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer-Straße 78.

Wer seine **Magerkeit,** oder allgemeine **Schwäche** zu beseitigen, bessere Formen, **vollere Büste** wünscht, verlange von
Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65
gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über **„Kalloform“,** ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. — **Vorzügliche Erfolge!**

Die grösste Erfindung der Neuzeit!
Vollständig umsonst und franko
erhält jeder Leser dieser Zeitung, welcher **Lungen-, Nerven-, Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatis-** oder **Asthmaleidend** ist, **Zuckerkrank, Blutarm** oder **Bleichsüchtig, Knochen-, Haut-** oder **Beinkrank** ist, oder an **Abmagerung** und **allgemeiner Schwäche** leidet, eine wissenswerte, allgemein verständliche Abhandlung über **„Die grösste Erfindung der Neuzeit“** und wie jeder Leidende sich dieselbe behufs Beseitigung seines Leidens **nutzbar** machen kann. Im eigenen Interesse versäume ja kein Leidender, seine Adresse per Brief oder Postkarte **sofort** einzusenden, da das Inserat nur einmal erscheint.
Man adressiere an Firma
„Sanitas“
Brunndöbra in Sa. No. 300.

NIErsteiner, Oppenheimer und Tisch-Weine
kauft man am vorteilhaftesten bei
Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.,
früher Weingutsbesitzer in Niersteiner a. Rh.
Preisliste und Anleitung zum Abfüllen kostenfrei.
Weiß von 65 Pfg., Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Verpackung.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf **Auswahl, Qualität** und **Preise,** dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther,
LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach № 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. frco. gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

Um meinen preisgekrönten Fabrikaten immer neue Freundinnen zuzuführen, liefere ich einen hochfein dekorierten Blechkasten
gratis,
wenn Sie ein Sortiment meiner Fabrikate à Mk. 3,50 in meinen Niederlagen od. direkt bestellen.
Hannov. Puddingpulv.-Fabr.
Adolf Vogeley, Hannover 2.

Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.

liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau II.

Alle Leiden
spec. Haut-, Harn-, Frau-Nerv.-, chron. u. rheum. Ld., Schwäche etc. beh. wissensch. Comb. Heilvf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, reell, billig. Sp. 11—3 u. 5—8. Sonnt. 11—5. Briefl. Ausk. g. Freimarke.

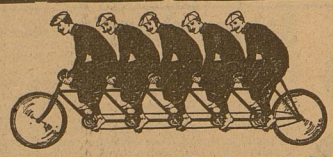
Buchführung etc. lehre briefl. garant. gründl. *Prosp. grat.*
Prima Methode.
Glänzende Erfolge. **O. Härtel, Görlitz**

Auskünfte
über **Vermögen, Mitgift, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter** etc., erteilen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen **Beobachtungen und Ermittelungen jeder Art,** auf Grund weitverzweigter Organisation und reicher Erfahrung.
Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franko.

Warte Krause!
Jeden Dieb fängt unfehlbar meine neue patent. Doppelalarmladenkasse. M. 20,— frco. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

Buch über d. Ehe mit 39 Abbild. Dr. Retau. Statt 2.50 M. f. 1,50 Mk.
Liebe und Ehe von Dr. M. Lewi Preis 1,50 Mk.
Das Menschensystem m. 39 Abb. Dr. Artus. Statt 2.50 M. f. 1,50 Mk.
Ratgeber f. Braut- u. Eheleute mit Abbild. Dr. Becker. Nur 1 Mk.
Paradies der Liebe nur 1 Mk.
Per Nachn. jed. Buch 20 Pf. theurer.
Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk.
A. Willdorff, Berlin 17, Joachimstr. 2.

Bildschön
ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
✱ **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** ✱
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



„Superior“-Fahrräder
sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig,**
Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 66.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

Jedermann ferner sein eigener Lehrer!

Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“
gegen vorherige Einsendung von M. —,65 kommen zu lassen.
Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; **falsche Buchungen daher ferner unmöglich!**
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlagsmagazin** in **Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!

500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von **Meyer's Haarbalsam** keine Haare wachsen. **Meyer's Haarbalsam** ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaares, beseitigt **Schuppen, verhütet** das **Ausfallen** und schafft **neuen Haarwuchs.** Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben [notarisch beglaubigt]. **Prosp. gratis u. franco.**
Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von
E. G. Meyer, Haarspecialist, **Krefeld No. 14.**

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Eduard Honold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030328035/fragment/page=0008